

NARRATIVIK UND "MÖGLICHE WELTEN"

Zoltán Kanyó

Universität Szeged, Ungarn

In den letzten Jahren zeichnet sich eine neue Wende auf dem Gebiet der theoretischen Untersuchung literarischer narrativer Texte ab. Sie wurde durch die Übernahme und die Anwendung von Theorien - so vor allem der Handlungstheorie und der Modelltheorie - angeregt, die gegenwärtig im Mittelpunkt der linguistischen Theoriendiskussion stehen, und beruht auf der Erkenntnis, dass die vor allem von Propp festgelegte Forschungsrichtung in der Narrativik trotz verschiedener Bemühungen theoretisch unzulänglich fundiert ist und folglich manche wesentlichen Fragen, die z. T. selbst in der traditionellen Poetik formuliert wurden, nicht entsprechend beantwortet oder einfach unbeachtet lässt. Es geht also um eine grundlegende Revision und zugleich eine sachgerechte Erweiterung des theoretischen Apparats, der die Struktur, die Konstruktion und den Verstehenprozess von narrativen Texten erklären soll.

In dem folgenden kurzen Beitrag soll keine umfassende Theorie der Narrativik dargelegt werden, es soll vielmehr nur auf bestimmte Teilaspekte eingegangen werden, die jedoch eine wesentliche Rolle im Aufbau von narrativen Texten spielen und deren Berücksichtigung und Erklärung u. E. eine grundlegende Voraussetzung für jede narrative Theorie darstellt.

Die Problematik lässt sich kurz wie folgt zusammenfassen: Die Hypothese Propps, die narrativen Strukturen auf eine eindimensionale Folge von Funktionen zurückzuführen, erwies sich als eine in mehr als einer Hinsicht unzulängliche Reduktion, manche grundlegenden Zusammenhänge der Narrativik können nämlich nur dann erklärt werden, wenn angenommen wird, dass die Handlung in einem mehrdimensionalen Raum verläuft, d. h. wenn die narrative Struktur von vornherein als ein logisch, semantisch, pragmatisch vielfach geschichteter Komplex

angesehen wird. Diese Mehrdimensionalität kann u. E. theoretisch am besten mit Hilfe der in der intensionalen Logik herausgearbeiteten Konzeption der möglichen Welten abgebildet werden, indem der Handlungsverlauf in eine Anzahl von miteinander in verschiedener Beziehung stehenden möglichen Welten eingebettet wird. Uns interessieren hier einige allgemeine und grundlegende Zusammenhänge, die zwischen diesen möglichen Welten in narrativen Texten bestehen, auf eine Behandlung der eigentlichen Handlungsstruktur wird in diesem Zusammenhang verzichtet. Auf diese Weise bleiben unsere Ausführungen in mehr als einer Hinsicht ergänzungsbedürftig, es muss u. a. darauf hingewiesen werden, dass der Begriff "narrativer Text" bzw. "narrative Struktur" selbst eine suspekte Abstraktion darstellt, indem die empirisch nachweisbaren Texte kaum durch ein zusammenfassendes narratives Regelsystem, sondern vielmehr nur durch Konventionen erklärt werden können, die in einer Kulturgemeinschaft in einer bestimmten Zeit im Hinblick auf eine literarische Kommunikationsform /Gattung/ gültig sind.

Die verschiedenen möglichen Welten sind logisch gesehen von bestimmten modalen Operatoren, "weltschaffenden Prädikaten" abhängig. Wir sind der Ansicht, dass die in narrativen Texten vorkommenden möglichen Welten epistemischer Natur sind, d. h. das Subjekt /das erste Argument/ dieser Prädikate jeweils nur ein Individuum, eine Person, oder - um auch den handlungstheoretischen Aspekt zumindest andeutungsweise mit einzubeziehen - ein Agent bzw. Patient sein kann. Im Hinblick auf diese Subjektkonstituente kann man von den Welten verschiedener Personen zu einem Zeitpunkt t, hinsichtlich der semantisch-pragmatischen Bestimmungen der verschiedenen "weltschaffenden Prädikate" von verschiedenen Subwelten einer Person sprechen. In einem Text können verschiedene mögliche Welten bzw. Subwelten auf die Weise ineinander geschachtelt werden, dass im Skopus eines modalen Operators bzw. weltschaffenden Prädikats ein anderes solches Prädikat auftreten kann, dessen Subjektrolle durch eine zur fraglichen

möglichen Welt gehörende Person erfüllt wird. Diese Einbettung kann beliebig fortgesetzt werden.

Die Einführung der Prinzipien der Weltsemantik in die Narrativik bringt allerdings einige komplexe theoretische Probleme mit sich. Genauer gesagt, kann hier von einer einfachen Übernahme der Konzeptionen der intensionalen Logiken schon deshalb nicht die Rede sein, weil man bei der Behandlung der in narrativen Texten vorkommenden Welten des Glaubens, des Wissens usw. nicht wie in den entsprechenden Logiken von einem rationalen Glaubensbegriff, Wissensbegriff usw. ausgehen kann, die Bezugspersonen in den narrativen Texten sind ja keine vollständig rationalen Personen, sie unterliegen in bezug auf Rationalität keinerlei Beschränkungen ausser den gattungsmässigen Konventionen, die nur empirisch festzusetzen sind. Da die Theorie der starren Designatoren dem Problem der für die Narrativik charakteristischen fiktiven Entitäten nicht gerecht wird, bedürfen die Fragen der Identität und der Querwelten-Identität in narrativen Texten einer eingehenden theoretischen Klärung.

Die durch narrative Texte postulierten Personen, die als Subjekte der fraglichen weltschaffenden Prädikate fungieren, können allgemein so angegeben werden: 1. Erzähler, 2. Rezipient, 3. Menge der Personen der Erzählung. Erzähler und Rezipient sind von dem konkreten Autor bzw. von den jeweiligen Lesern streng zu unterscheiden, gleich den anderen Personen der Erzählung werden auch sie im Erzählen konstituiert, unterscheiden sich jedoch von jenen dadurch, dass sie nicht wie jene ausschliesslich in der Erzählung, sondern durch das Erzählen gesetzt sind, indem die Erzählung selbst als eine spezifische Kommunikation zwischen Erzähler und Rezipient erscheint. Sie stellen zugleich Rollen dar, durch die die Welt der Erzählung dem eigentlichen Autor und dem konkreten Leser zugänglich wird. Da die Erzählung letzten Endes eine Mitteilung des Erzählers an den Rezipienten über fiktive Ereignisse ist, steht sie als Ganzes im Skopus

des Ausdrucks: "Ich, der Erzähler, sage dir, dem Rezipienten dass es in einer möglichen, von der aktualen unterschiedlichen Welt der Fall ist, dass..." Von dieser Erzählerwelt hängen unmittelbar oder mittelbar, d. h. durch eine endliche Zahl von Einbettungen, die Welten der Personen der Erzählung ab und all diese Welten werden im Laufe des Erzählens dem Rezipienten nach und nach zugänglich gemacht. Hinsichtlich des Zusammenhanges zwischen diesen Welten gelten in den meisten narrativen Gattungen die folgenden Postulate:

/P 1/ Der Erzähler hat zu all den Welten und Subwelten Zugang, auf denen seine Erzählung beruht.

/P 2/ Sofern der Erzähler nicht in grober Weise gegen die in der gegebenen Gemeinschaft vorherrschenden Konventionen verstößt, gilt seine Erzählung für den Rezipienten als glaubwürdig im Sinne einer entsprechenden Darstellung einer fiktiven Welt.

Das ziemlich allgemein formulierte zweite Postulat, das u. a. auf parodistische narrative Gattungen nicht angewendet werden darf, soll den Tatbestand zum Ausdruck bringen, dass der Rezipient den Bericht des Erzählers auf Grund der Konventionen der entsprechenden literarischen Kommunikation und in Abhängigkeit davon ohne jegliche Nachprüfung als möglich akzeptiert, ihn also für eine wahre Darstellung einer möglichen Welt hält. Die durch die Erzählung eingeführte mögliche Welt ist zunächst eine logisch konsistente Menge von Sachverhalten mit einem eigenen Individuumbereich, dessen Elemente mit realen Objekten der aktualen Welt niemals identisch sein, mit ihnen nur in bestimmter Korrespondenzrelation stehen können. Diese Welt der Erzählung reflektiert sich - und zwar entweder richtig oder falsch - in den Welten bzw. Subwelten der zur Erzählungswelt gehörenden einzelnen Personen. Die Darstellung der Erzählungswelt im Laufe des Handlungsberichts kann nun im Prinzip aus der Sicht des Erzählers und aus der bestimmter Personen der Erzählung er-

folgen, genauer gesagt, setzt die Verwendung von welt-schaffenden Prädikaten im Erzähltext die Bezugnahme auf die Welt bzw. Subwelt der in der Erzählung als Subjekt dieses Prädikats auftretenden Person voraus. Da die Welten und Subwelten der handelnden Personen miteinander inkongruent sind, d. h. ihre Glaubens- bzw. Wissenswelten miteinander nicht in Deckung gebracht werden können, kann der Rezipient bei einem aus der Sicht der handelnden Personen vorgenommen Erzählbericht aus den ggf. einander widersprechenden Annahmen über die Welt der Erzählung nur dann ein kohärentes Ganzes ermitteln, wenn er auf Grund des Erzähltextes in der Lage ist, den Wahrheitswert dieser Annahmen in der Welt der Erzählung zu bestimmen. Deshalb spielt in den literarischen narrativen Texten die Erkennung /Anagnorisis/ eine zentrale Rolle. Sie kann von den handelnden Personen in der Erzählungswelt oder aber nur von dem Rezipienten vollzogen werden. Sie kann auf den folgenden Indizien beruhen: a/ auf den Feststellungen des Erzählers, b/ auf mehr oder weniger nachprüfbaren Zeugenaussagen der handelnden Personen. Zwei einfache Beispiele aus Grimm-Märchen mögen diese grundlegenden Fälle verdeutlichen: Wenn in dem Märchen "Die Bremer Stadtmusikanten" nach dem Bericht des Erzählers, wie es dem Räuber in dem von den vier Tieren besetzten Räuberhaus ergangen ist, dieser Räuber seinem Hauptmann berichtet: in dem Haus sei er einer Hexe, einem Mann mit einem Messer, einem schwarzen Ungetüm und dem Richter begegnet, so weiss der Rezipient auf Grund des Erzählberichtes, dass der dem Bericht dieser Person zugrundeliegende Glaube irrig ist; der Text impliziert also eine vom Rezipienten nachzuvollziehende Erkennung einer in der Welt der Erzählung manifestierten Nicht-Erkennung. In dem Märchen "König Drosselbart" erfolgt dagegen die Erkennung in der Welt der Erzählung und für den Rezipienten durch die folgende Äusserung des Königs Drosselbart: "... ich und der Spielmann, der mit dir in dem elenden Häuschen gewohnt hat,

sind eins ... und der Husar, der dir die Töpfe entzwei geritten hat, bin ich auch gewesen." In anderen, komplexen Fällen setzt die Erkennung über die erwähnten zwei grundlegenden Quellen hinaus weiterhin voraus, dass die betreffende Person bzw. der Rezipient die Regeln der Identitätslogik beherrscht und mit den verschiedenen sprachlich-kulturellen und literarischen Konventionen vertraut ist, die für die reale historisch und sozial bestimmte Welt charakteristisch sind, von der aus die fragliche mögliche Welt der Erzählung primär zugänglich ist. Die Erkennung oder Identifikation ist somit keine schlichte Funktion, keine einfache Handlung, sondern eine komplexe Operation, die einerseits die Zusammenfügung der in der Erzählung auftretenden disparaten Welten, andererseits den Verstehensprozess des Rezipienten reguliert. Die Relation der zwei grundlegenden Formen der Erkennung - Erkennung in der Erzählung von seiten der handelnden Personen und Erkennung von seiten des Rezipienten - kann als Ausgangspunkt für die Explikation mancher traditioneller Begriffe wie Spannung, einzelner Gattungsmerkmale usw. dienen: je nachdem, ob der Rezipient vor, mit oder im Gegensatz zu den handelnden Personen die Verhältnisse durchschaut, sind verschiedene Haltungen des Rezipienten gegenüber dem Text definiert, die u. U. gattungsmäßig konventionalisiert oder sonst für eine Stilrichtung oder für die Darstellungsweise eines Autors charakteristisch sein können.

Aus diesem kurzen Bericht ist ersichtlich, dass die Theorie der Weltsemantik im Prinzip eine einheitliche Grundlage für die Behandlung einer Reihe von Zusammenhängen im literarischen narrativen Text erlaubt, die - wie die Fiktionalität, Textmodalität, Point of view, Spannung usw. - in den bisherigen theoretischen Versuchen zur Narrativik nicht oder nur unzulänglich erfasst wurden. Die genaue Formulierung der hier berührten Probleme bedarf jedoch weiterer Untersuchungen.